

Zeitschrift: Infos & Akzente
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 9 (2002)
Heft: 1

Artikel: PISA Spitzenrang um 1780? : Zürcher Schulbücher bis 1900
Autor: Suter, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

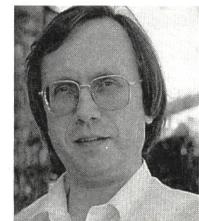
Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben mit einem Team im Umkreis des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich versucht, nicht eine Forschungslücke zu schliessen, sondern auf sie aufmerksam zu machen, was am besten dadurch geschieht, dass man mit dieser Forschung beginnt und allmählich erkennt, vor welchen Abgründen man steht. In unserem Fall sind es positive Abgründe, die vor allem mit den historischen Beständen des Pestalozzianums zu tun haben, die als ungehobene Schätze zu betrachten sind, von denen wir allenfalls die oberste Schicht freigelegt haben, und auch dies ohne Vollständigkeitsgarantie. Das freilich ist normal: Historiker leben davon, dass sie weit mehr finden, als sie verarbeiten können und dann meis-

tens noch zu dicke Bücher schreiben. Dieser Befürchtung können wir entgegen treten. Wir legen einen mindestens im Umfang manierlichen Sammelband vor, der auf einen Auftrag des Lehrmittelverlages zurückgeht. Wir hoffen, dass die Auftraggeber mit dem Ergebnis zufrieden sind. Ich werde jetzt nicht auf die Notwendigkeit verweisen, gleich den nächsten Auftrag zu vergeben, und dies nicht, weil ich weiss, dass der Anfang des Märchens vom Froschkönig – Sie entsinnen sich: «Als das Wünschen noch geholfen hat...» – eine Elegie darstellt. Vielmehr verzeichne ich mit Freude, dass ein überlegenes Management den Band *just-in-time* hat fertig stellen können, was auch damit zu tun hat, dass alle Beiträger

sich an die Vorgaben gehalten haben. Das ist mehr, als man über die weitaus meisten Unternehmen gleicher Art sagen kann. Den Beiträgern danke ich für professionelle Arbeit und kluge Thesen. Dem Band wünsche ich die Leser, die er verdient. Wie gesagt, mit Aschenputtel ist man auf der richtigen Seite.



Jürgen Oelkers ist ordentlicher Professor für allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich.

[vgl. Buchhinweis S. 10]

PISA Spitzensrang um 1780?

Zürcher Schulbücher bis 1900

Der Gesamtkatalog des Lehrmittelverlags des Kantons Zürich weist in diesem Jahr den stolzen Umfang von 220 Seiten auf. Der heutigen Vielfalt an Lehrmitteln und Unterrichtsmaterialien zu einer grossen Anzahl von Themen stand im 18. und 19. Jahrhundert ein schmaler Korpus an «Lehrmitteln» gegenüber, der oft von einer Generation an die nächste weitergegeben wurde. Diesen Anfängen spürt Alois Suter im Folgenden nach.

Von Alois Suter

Wäre die erste PISA-Untersuchung zur Lesekompetenz im Jahre 1780 gemacht worden, hätte der Kanton Zürich wohl den Spitzensplatz belegt. Kurz vor der Französischen Revolution lag im Kanton Zürich der Anteil der Lesefähigen bei rund 80% der erwachsenen Bevölkerung, was im europäischen Vergleich als überdurchschnittlich gilt. Einzig Schottland scheint eine vergleichbar tiefe Analphabetenquote gehabt zu haben, während Deutschland und Frankreich bei geschätzten 50% lagen¹. Ist dieser Erfolg der Bildungspolitik von Bürgermeister und Rat zuzuschreiben, die seit 1637 immer wieder mittels Schulordnungen die

sechsmonatige Winterschule im gesamten Herrschaftsgebiet durchzusetzen versuchten? Oder war es eine spezielle Zürcher Lesefibel, die diese Spitzensplatzierung ermöglichte? Gab es denn überhaupt Lesefibeln? Mit welchen Schulbüchern wurde damals unterrichtet? Schulbuchforschung ist in der Schweiz ein merkwürdig brachliegendes Feld, obwohl uns Schulbücher verlässlicher als amtliche Erlasse und Träumereien von Schulreformern etwas darüber sagen könnten, was Schule konkret in ihrer jeweiligen historischen Ausformung bedeutet hat. Wir wissen ganz grob um die historischen Trends im Schulbuchwesen,

Trends, die die Ausstellung des Lehrmittelverlages 2001 veranschaulicht hat: die anfänglich geringe Bücherzahl wächst seit rund 50 Jahren exponentiell; parallel damit geht eine neue Medienvielfalt einher. Seit rund 100 Jahren ist eine zunehmende optische Aufbereitung des Buches mit Illustrationen und Bildern sowie didaktischen Hinweisen für Lehrpersonen und Schüler/innen beobachtbar. Die Buchformate sind deutlich grösser, die Kosten pro Buch kleiner, die Verwendung flexibler, die Halbwertszeiten kürzer geworden².

Aber wie haben die meisten Zürcher Kinder im 18. Jahrhundert lesen gelernt?

Weshalb benötigten sie 5 bis 7 Winter Schulbesuch, bis sie rudimentär lesen konnten, vielfach ohne das Gelesene zu verstehen?

Catechismus und Bibel

Dank der Schul-Enquête des helvetischen Erziehungsministers Stapfer von 1799 wissen wir zumindest für jenes Jahr recht genau, welche Bücher in den Schulen Verwendung fanden³. Für die Zürcher Schulen lässt sich sagen, dass im Durchschnitt 3 bis 5 Bücher je Schule verwendet wurden. Im Distrikt Mettmenstetten beispielsweise, der 27 Schulen mit 2065 Kindern umfasste, ergibt die Auszählung der 26 Schulen, die Bücherangaben machen:

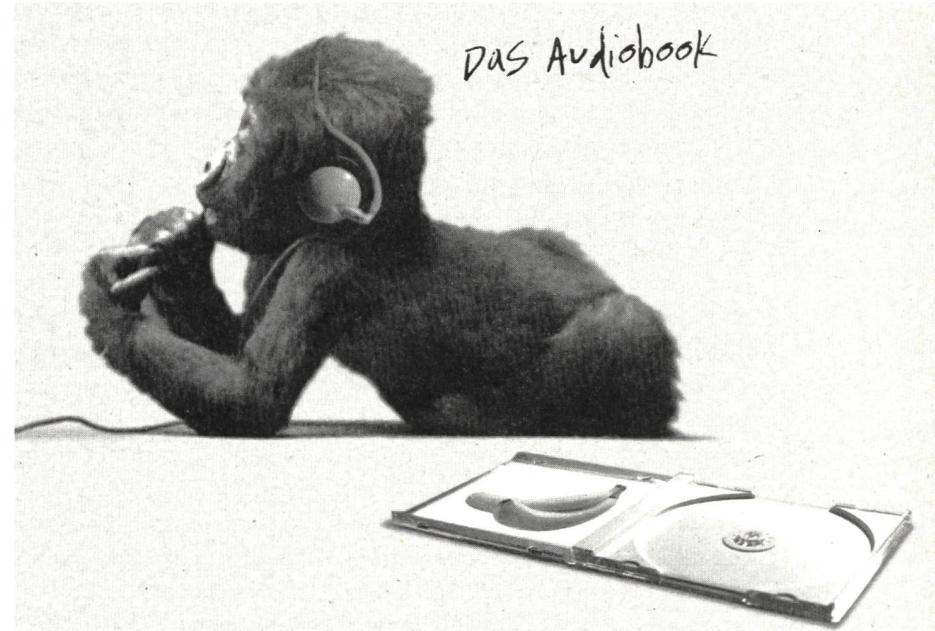
25 mal *Catechismus*

25 mal *Neues Testament*, auch *Zeugnuss* genannt

22 mal *Lehrmeister*⁴

20 mal *Psalmenbuch*

Mit andern Worten: Schulischer Unterricht arbeitet durchgehend mit religiösen Büchern, die nicht für die Schule abgefasst sind, sondern sich an alle Gläubigen, Kinder wie Erwachsene, richten und die in Schule, Kirche, Haus oder am Arbeitsplatz stehen können. Der Catechismus, als einziges Buch in der Schulordnung genannt, folgt dem kirchlichen Jahreskreis und bietet für 48 Sonntage je eine oder mehrere Glaubenswahrheiten in Frage- und Antwortform. Die insgesamt 110 Fragen thematisieren die heiligen zehn Gebote, die zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses, das «*Unser Vater*» sowie die Sakamente Taufe und Nachtmahl. Didaktischer Ausgangspunkt ist nicht das Kind, sondern die Glaubenswahrheit. Gefragt sind keine Eigenerfahrungen des Kindes, keine eigenen Überlegungen, keine Einwände; gefragt ist einzig das kindliche Gedächtnis. Frage wie Antwort stehen seit Generationen fest, sind festgeschrieben in der Lehre. Kriterium für die Schulentlassung durch den Gemeindepfarrer ist nicht ein bestimmtes Alter der Kinder, sondern eine bestandene Gedächtnis-Prüfung in



Glaubenswahrheiten. Fast alles in der Schule Vermittelte und Gelernte, vorab Lesen, Gesang und Catechismuswissen, stehen im Dienst der Glaubensunterweisung. Die Vorläuferin unserer Volksschule ist eine «Werkstatt Gottes» (Hübner), der Lehrer ein Gehilfe des Dorfpfarrers. Die Historikerin Alexandra Bloch kommt zum Schluss, dass Lesen in der alten Zürcher Landschule vor 1800 nicht gleichgesetzt werden kann mit geistiger Aneignung neuer Informationen. Lesen habe im Wiedererkennen religiöser Lesestoffe bestanden, die durch häufiges Repetieren den Menschen im Gedächtnis hafteten. «Lesen bedeutete praktisch Beten, es war ein fast magisch-beschwörendes Ablesen von bestimmten Zeichenfolgen.»⁵

Einziges Schulbuch: das Namenbüchlein

Auf die Frage nach den Unterrichtsfächern antworten die Zürcher Schulmeister 1799 durchwegs mit «Lesen, Schreiben», etwa die Hälfte von ihnen gibt auch «Rechnen» oder «Singen» an, so auch im Bezirk Mettmenstetten. Von den 27 Schulen im Bezirk verfügen aber nur deren 18 über eine Lesefibel, 16 das *Namenbüchlein*, 2 das *ABC-Büchlein*. Kei-

ne einzige Schule besitzt ein Rechenbüchlein. Erstaunlich ist, dass ein Drittel der Kinder lesen lernt ohne Fibel, ausgerüstet lediglich mit religiösen Büchern. Die Lesefibel ist denn auch das einzige Schulbuch im modernen Sinne, über das die alte Elementarschule bis 1832 mehrheitlich verfügte. Das kleinformatige *Teutsche Nammen-Büchlein*⁶, führt im ersten Teil auf sechs Seiten als Fibel ins Lesen ein, im zweiten Teil finden sich neun Seiten Lesestoff: Gebete, Gebote, Glaubensbekenntnis. Die letzte Seite ist den Zahlen gewidmet. Im Fibelteil werden die Buchstaben zuerst einzeln, dann in Silben und Wörtern gezeigt. Die Fibel folgt der damals üblichen Buchstabiermethode: Die Kinder lernen die Namen der einzelnen Buchstaben, jedem Buchstaben wird als Memorierhilfe das Bild eines Tieres zugeordnet. Beim Übergang zu Silben und Wörtern konnten die Lernenden diese meist nur mühsam entziffern: Das Wort «Zahn» etwa, im Namenbüchlein vorkommend, wurde für sie zu «Zett-a-haenn». Zudem lernten Kinder anhand der Fibel nur die Druckschrift kennen, nicht aber die Kurrentschrift, sodass der Schulmeister im Schreibunterricht mittels

selbstverfertigter Schreibvorlagen das Kurrent-Alphabeth einführen musste. Im Leseteil der *Fibel* werden ausschliesslich religiöse Inhalte geboten. Als Lesehilfe sind alle mehrsilbigen Wörter mittels kleiner Abstände in Silben aufgelöst: «O Süs se ster Je su, du mein ei ni ger aus er wehl ter Schatz...». Auf jeder Doppelseite ist als Kopfzeile das ganze Alphabet notiert, sodass die Kinder bei Bedarf am oberen Seitenrand nachsehen – oder vielleicht besser: nachzählen – können, wenn ihnen ein Buchstabe entfallen ist.

Als Fazit lässt sich für die alte Zürcher Elementarschule sagen, dass ihre wenigen Bücher ganz im Dienst der kirchlichen Unterweisung stehen. Spezifikum der Schule, weil fast nur hier erlernbar, war die Lese- und Schreibfertigkeit, so dass einzig das *Namenbüchlein* als Schulbuch im eigentlichen Sinne gelten kann. Die religiösen Bücher werden in verschiedenen Zürcher Verlagen (Ziegler, Bürkli, Näf, Gessner) gedruckt und von diesen vertrieben; damit verstanden sie auch der Zürcher Zensur. Bücher sind vergleichsweise teuer, man spart bei Format und Letterngrösse und damit an Papierkosten; in der Regel sind sie vergleichbar unseren Taschenbüchern. Bilddarstellungen und methodische Hinweise für Schulmeister und Schüler/-innen finden sich äussert selten. An sich herrscht ein freier Schulbuchmarkt, aber gemäss der Erhebung von 1799 wählen die Schulen, ohne dass ein staatliches Obligatorium oder eine offizielle Approbationspflicht besteht, durchgehend die «gebräuchlichen», in Zürich erschienenen Lehrmittel. Nur bei den verwendeten religiösen Zusatzbüchern zeigen sich grössere Varianzen; in diesem Segment kommen auch vereinzelt Bücher zum Einsatz, die nicht in Zürich gedruckt wurden, so Hübners *Biblische Erzählungen* oder Lobwassers *Psalmenbuch*.

Das Erste Lesebuch 1833

Der Umbau, präziser: laizistische Neubeginn der Schule ab 1832 wird deutlich

ablesbar am geänderten Curriculum und dem neu eingeführten Obligatorium approbiert Lehrmittel. Der Erziehungsrat veranlasst Preisausschreiben für neue Lehrmittel, begutachtet die eingereichten Entwürfe, lässt sie, wo nötig, überarbeiten und erklärt sie für obligatorisch. Die Schulgemeinden sind verpflichtet, die approbierten Lehrmittel in ihren Schulen einzuführen, was einerseits mit hohen Kosten für Eltern und Schulgemeinden verbunden ist und andererseits bei Lehrpersonen ohne seminaristische Ausbildung zu Überforderung und Abwehr führt.

In der neuen staatlichen Schule wird die Sprache curriculares Zentrum des Elementarunterrichts. Schöpfer der ersten Generation neuer Zürcher Sprachlehrmittel ist ausnahmslos Ignaz Thomas Scherr, Seminardirektor und Erziehungsrat. Sein *Erstes Lesebuch* für die 2. und 3. Klasse ist der Lautermethode verpflichtet. Beherrscht das Kind nach dem ersten Schuljahr die Zuordnung von Laut und Zeichen, gelernt mittels Tabellewerk und ohne Fibel, so beginnt in der 2. Klasse das «euphonische» Vorlesen und das logische Still-Lesen. Es geht im Lesen darum, das kindliche Denkvermögen zu schulen und sein Gemüt zu bilden, d.h. sein sittliches und religiöses Gefühl anzuregen, wobei sich beides nach dem «naturgemässen Entwicklungsgange des Menschenwesens» richtete⁷. Scherr bringt viele methodische Hinweise für Lehrpersonen und Schüler/-innen; der Tradition verpflichtet bleibt er insofern, als sein Lesebuch ganz auf das belehrende Wort vertraut und auf jegliche illustrierende Zugabe verzichtet.

Man kann die Hauptdifferenz der laiserten Schule in der geänderten Zielsetzung des Unterrichts und damit seiner Inhalte sehen – es geht um die Ausbildung der Kräfte des Kindes – aber gerade am Beispiel dieses Lesebuchs wird ein weiterer wichtiger Unterschied sichtbar: Die Lehrmittel normieren in einem bisher nicht bekannten Ausmass den

Jahresstoff; Scherr weist seine Lehrer genau an, welche Übungen, welche Geschichten in welcher Klasse zu behandeln sind und worauf im Besonderen zu achten ist⁸. Die obligatorischen Lehrmittel brechen ab 1832 einen zunehmend differenzierteren Stoffplan um auf das Arrangement der Jahrgangsklasse. Die 1832 eingeführten Jahresexamens ihrerseits prüfen den Jahresstoff und werden entscheidend für den Übertritt in die nächste Klasse.

Das Realbuch 1836

Realien sollten im Zentrum des Unterrichts der 4. bis 6. Klasse stehen, nur fehlten 1832 dazu die Lehrmittel gänzlich. Erst 1836 konnte, nach einer redaktionellen Überarbeitung der eingereichten Entwürfe durch Scherr, das *Realbuch für die Zürcherischen allgemeinen Volkschulen* gedruckt und eingeführt werden. Das Realbuch bietet im ersten Teil eine chronologische Tabelle der Welt- und Schweizergeschichte, die durch Lesestücke zu einzelnen historischen, vorab kriegerischen Ereignissen und Personen vertieft wird, beginnend mit Noah 2320 v. Chr und endend mit der Julirevolution 1830. Im zweiten, der Naturgeschichte gewidmeten Teil, werden die Kinder in das «Thierreich», «Pflanzenreich» und «Mineralreich» eingeführt. Abgeschlossen wird die Ausgabe von 1836 mit den «Mittheilungen aus der Naturlehre, aus dem Gebiete des Gewerbswesens und der Erfindungen, aus der Himmelskunde und Zeitrechnung». Die Naturlehre, also Physik und Chemie, ist nicht am Stand der Wissenschaft orientiert, sondern an Naturphilosophie, die Erfindungen kommen aus ohne Dampfmaschine und beschreiben stattdessen verschiedene Mühlen (Getreidemühle, Papiermühle, Pulvermühle). Das Zeitalter der industriellen Maschinen und die Umwälzungen der Produktion sind kein Thema. Astronomische Hinweise auf heliozentrischer Basis und eine Einführung in die Zeitrechnung beschliessen den dritten Teil des Realbuchs.

Zieht man die drei von Scherr verfassten Vorworte bei, so wird der sprachzentrierte und nur beschränkt aufklärerisch-wissenschaftliche Impuls der neu eingeführten Realien deutlich: Das Lehrmittel ist bei aller Wissensvermittlung immer primär Lesebuch und dient mit seinen Aufgabenstellungen der sprachlichen Bildung. Beschäftigung mit Geschichte lehrt moralische Weisheit und Klugheit, also «Nutzen im bürgerlichen und häuslichen Leben». Für die naturwissenschaftlichen Stoffe gilt: Gott hat diese wunderbare Welt geschaffen, Kräfte in sie gelegt, die der Mensch erkennen und nutzen kann. Je mehr er dies vermag, desto höher sind seine Begriffe von der Allmacht Gottes. Naturerkenntnis liefert primär Anlässe für Lob und Preis Gottes, wie es der Psalm Davids singt, nicht aber Wissen für eine instrumentelle Verwertung im Produktionsprozess und eine rationale Weltdeutung und -gestaltung.

Wettsteins *Leitfaden Naturkunde* 1867

Nur 30 Jahre nach dem ersten Realienbuch schafft Heinrich Wettstein, Seminarlehrer in Küschnacht und Anhänger der Darwinschen Evolutionslehre, für die Zürcher Oberstufe neue und in mehrfacher Hinsicht bahnbrechende, streng wissenschaftsorientierte Lehrmittel für die Realien, die jegliche theologische Fundierung aufgeben⁹. Die Phänomene werden mit Illustrationen den Kindern veranschaulicht, je nach Ausgabe sind es zwischen 200 und 530 Holzschnitte; die Lernenden sollen Zusammenhänge induktiv finden, eigene Überlegungen und Beobachtungen anstellen sowie dargebotene Aufgaben lösen. Naturkundliches

Wissen ist universell; Wettsteins Lehrmittel werden international ausgezeichnet, in verschiedene Sprachen übersetzt und transkulturell schulisch verwendet. Dieses Schulbuch ist zugleich Nachschlagewerk zu fast allen Themengebieten der Naturlehre. Tafelwerke (Wandbilder) ergänzen das Lehr- und Lernbuch. Wer Wettsteins Buch heute zur Hand nimmt, ist erstaunt über die vielen detaillierten Illustrationen, ahnt vielleicht den anhebenden Siegeszug des Bildes bei schulischen Lernprozessen und erkennt die Entgrenzung des Wissens, die damit in den Schulzimmern anhebt. Was Wettstein noch in einem einzigen Buch zu fassen versuchte, verselbständigt sich im 20. Jahrhundert zu einer Vielzahl von Büchern zu je einem Themengebiet oder Fach: Chemie, Physik, Geografie, Pflanzenkunde, Menschenkunde, Tierkunde.

Schulbücher als Steuerungsmittel für Lernprozesse in öffentlichen Schulen, so lässt sich abschliessend sagen, sind eine Kreation des 19. Jahrhunderts. Lesebuch und Naturkunde sind die beiden Pfeiler, auf denen sich das Schulbuchwesen im 19. Jahrhundert entwickelt und ausdifferenziert hat. Als dritter Grundpfeiler wäre für die Zürcher Schulen der Bereich Mathematik zu nennen, der aber lange ohne Elementarbuch auskommen musste und lediglich Übungsbücher und Aufgabensammlungen zugewiesen erhielt (Dändliker 1835; Hug 1851; Gubler 1882; Stöcklin 1900). Die Lesefibel, das einzige Schulbuch der «Werkstatt Gottes», wurde unter Scherr ersetzt durch ein Tabellenwerk.

Schulbücher:

Catechismus. Das ist Underricht wahrer Christlicher Religion. Zürich 1746

Erstes Lesebuch für Elementarschüler. Hrsg. von Scherr Ignaz Thomas. Zürich 1833. bei Orell Füssli und Compagnie.

Leitfaden für den Unterricht in der Naturkunde an Sekundarschulen. Hrsg. von Wettstein Heinrich. Zürich 1867.

Realbuch für die Zürcherischen allgemeinen Volksschulen. (o. Verf.) Zürich 1836

Teutsches Nammen-Büchlein, Für die Liebe Jugend der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich, getruckt in Bürkli'scher Truckerey. (ohne Jahr)

Literatur:

Bloch Alexandra: *Schulpflicht, Unentgeltlichkeit und Laizität des Unterrichts im Kanton Zürich zwischen 1770 und 1900*, in: *Eine Schule für die Demokratie*. Hrsg. Criblez L u.a. Bern 1999.

Festschrift: *Volksschule und Lehrerbildung 1832–1932. Festschrift zur Jahrhunderfeier*. Herausgegeben vom Erziehungsrat des Kantons Zürich. Zürich 1933.

Festschrift: 1851–2001. 150 Jahre Lehrmittelverlag des Kantons Zürich. 2001.

Klinke Wilibald: *Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798–1803)*. Zürich 1907.

Suter Alois: *Bücher in der «Werkstatt Gottes»*. In: Tröhler D./Oelkers J.: *Über die Mittel des Lernens*. Zürich 2001.

von Wartburg-Ambühl Marie-Louise: *Alphabetisierung und Lektüre*. Bern 1981.

Anmerkungen

1 vgl. von Wartburg-Ambühl 1981, S. 196; 257.

2 vgl. auch Festschrift 2001

3 Die Antworten für den Kanton Zürich zu Stapfers Enquête sind dargestellt im Buch von Klinke 1907.

4 *Der Lehrmeister* ist ein Auszug des *Catechismus*.

5 Bloch 1999, 146f.

6 *Teutsches Nammen-Büchlein, Für die Liebe Jugend der Stadt und Landschaft Zürich.* Zürich, getruckt in Bürkli'scher Truckerey. (ohne Jahr). Das Buch ist nicht datiert und nennt keinen Verfasser, dürfte aber in mehreren Auflagen erschienen sein. Bereits der Schulmeister Jacob Strickler (1688–1763) erwähnt es bei seinen Buchkäufen. (vgl. von Wartburg-Ambühl 1981, S. 183).

7 Vgl. Scherr 1833, 4ff.

8 Das Lesebuch zählt 110 Seiten, die Gebrauchsanleitung für die Lehrpersonen umfasst 40 Seiten.

9 vgl. Festschrift 2001, 44f.

Alois Suter ist
Oberassistent am
Pädagogischen
Institut der
Universität Zürich.



Inserat

knobel
schuleinrichtungen

eugen knobel, grabenstr. 7, 6301 zug
tel. 041 710 81 81, fax 041 710 03 43
www.knobel-zug.ch, eugen@knobel-zug.ch